

viewpartner aus der Neuen Welt zu hören in der Lage ist.

Im abschließenden Essay, der deutlich unter dem Eindruck der neonazistischen Umtriebe und Anschläge Anfang und Mitte der 1990er Jahre steht, steuert er auf die Frage zu, ob die traditionelle deutsche Vorstellung, durch Erziehung Menschen zu Bürgern zu machen, und die damit verbundene Überfrachtung von Erziehung (insbesondere die Überschätzung der Formbarkeit von Jugendlichen in der sozialistischen Erziehung) ihr Ziel erreichen konnte. Anknüpfend an die Feuilleton-Debatten zu Historikerstreit und Verfassungspatriotismus stellt er fest, daß in Nachkriegs-Deutschland Erziehung das traditionelle Ziel nationaler Identitätsbildung nicht angestrebt, auf jeden Fall aber nicht erreicht habe (S. 369-375), und fordert von den Deutschen, die Themen eigener Geschichte und insgesamt den Kollaps kommunistischer Erziehung als eine eigene Herausforderung anzunehmen (S.377). Für Amerikaner hält Rodden den Hinweis bereit, daß „minority teachers“ nicht in dieselben Fehler verfallen sollten wie zu DDR-Zeiten die „working class teachers“ mit den Utopien, einen „sozialistischen“ oder „polytechnischen“ Menschen produzieren zu können.

Die Ausführungen ergänzen eine geschickte Auswahl von Fotos, diverse Glossare und ein ausführlicher Sachindex. Das Literaturverzeichnis verrät eine breite Kenntnis, aber durchaus mit Lücken in der Rezeption der deutschsprachigen Forschungen z. B. im Schulbereich: Trotz der Schwächen in Analyse und Erklärung lohnt sich der Band als Einführung in die Thematik. Dem Interview-Teil billigt der Rezensent auch einen großen hochschuldidaktischen Wert für Übungen zu Oral history und

Mentalitätsgeschichte der DDR und „Wende“-Zeit zu.

Friedemann Scriba

Silke Satjukow, Rainer Gries (Hrsg.): Sozialistische Helden: Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR, Christoph Links Verlag, Berlin 2002, 312 S.

Der Band geht auf eine im September 2001 in Krakau veranstaltete Tagung zurück. In mehr als zwanzig Beiträgen gehen die einzelnen Autoren sozialistischen Heldenbiographien auf den Grund, wobei Beispiele der Heldenverehrung aus der Sowjetunion, der DDR, Polens, Ungarns und der Tschechoslowakei zu einem Gesamtpanorama staatssozialistischer Kommunikation politischer und sozialer Vorbilder verknüpft werden. Die Abschnitte sind nach Ländern geordnet und werden jeweils von einem Einleitungskapitel eingeführt, welche auf die besonderen Stereotypen und Heldenkulturen der einzelnen Gesellschaften eingehen und diese zum Gesamtthema in Bezug setzen.

Bemerkenswert ist die konsequent vergleichende Zugangsweise zum historischen Phänomen der sozialistischen Staatshelden. Die Einzelbeiträge arbeiten eine Grundnarrative des Helden im Sozialismus heraus, welche sich in ihren nationalen und historischen Varianten bei den sowjetischen Kosmonautenhelden ebenso wiederfinden läßt wie bei Helden aus der DDR, Ungarns und Polens. Diese Grundnarrative betonte jeweils die Herkunft des Helden aus der politisch organisierten Arbeiterklasse sowie seine Schulung im politischen Kampf bzw. später durch die politischen

und erzieherischen Organe der Partei der Arbeiterklasse. In dieser bewußt herausgestellten „Normalbiographie“ des sozialistischen Helden besteht das eigentliche Kernelement in der von der Partei ermöglichten Verwandlung des durchschnittlichen Fabrikarbeiters und Handwerkers zum Helden von Technik, Arbeit, Leistung und Zukunft ganzer Völker. Generell wurde in den offiziellen Darstellungsweisen der Heldenbiographien die Nähe des Helden zur Rolle des Lehrers herausgestellt. Auf diese Narrative des Aufbaus des Helden folgt die Erzählung seiner Rückkehr in das angestammte Milieu, wo der Held nun wieder alltägliche Aufgaben übernimmt als militärischer Ausbilder oder Leiter von Arbeitskollektiven. Innerhalb dieses Grundmusters erscheint die individuelle Heldentat immer als Emanation des Willens des Kollektivs; in der Leistung des Einzelnen spiegeln sich die Anstrengung, der Aufbauwille und die Friedenssehnsucht der Arbeiterklasse und des Volkes insgesamt wider. Von diesen narrativen Grundmustern schließlich profitierte die Schicht der Funktionäre des Staatsapparates, welche den Aufbau der jeweiligen Heldenfiguren maßgeblich betrieb, um aus dem Charisma der Helden systemstabilisierende Energie zu gewinnen und diese in die Durchherrschaft des politischen Systems umzuleiten.

In ihrem Einleitungsbeitrag verknüpfen die Hrsg. diese immer wiederkehrenden biographischen Stereotype und Erzählweisen zu einer sozialpsychologischen und kulturgeschichtlichen Theorie des sozialistischen Helden. Im Mittelpunkt dieser Analyse des Grundtypus des sozialistischen Helden steht die Kategorie des Vertrauens. Der Held und seine Tat spenden Sicherheit und Vertrauen, welche schließlich dem

politischen System gutgeschrieben werden. Beide Hrsg. verweisen darauf, daß es sich hier um einen ähnlichen Kommunikationsvorgang handelt, wie bei der Produktwerbung und dem Aufbau einer Aura von vertrauensbildenden Bedeutungen und Zuschreibungen um eine Marke.

Die Autoren stellen dar, daß es sich bei dem „typischen“ Helden um ein Erzählmuster handelt, das Mitte der 20er Jahre in der Sowjetunion verfaßt wurde und nach 1945 nach Ost- und Mitteleuropa exportiert wurde und in allen betrachteten Staaten als Aufbau- und Arbeitsheld in den 40er und 50er Jahren Niederschlag fand sowie als Held von Technik und Kosmos in den 60er und 70er Jahren. Darüber hinaus finden die Herausgeber in dem sozialistischen Helden aber auch ein Erfahrung- und Erwartungsmuster wieder, da die realen Helden vor den jeweiligen zeitlich-historischen Hintergründen und innerhalb verschiedener nationaler politischer Kulturen unterschiedlich angeeignet wurden. Dieser Hinweis auf die zeitlich und national verschiedenen Kulturen von Aneignungen und Praxen der Rezeption des Helden macht wiederum klar, daß es sich bei der Konstruktion des Helden nicht um eine Art kommunikativer Einbahnstraße handelt, bei der die Parteileitung als alleiniger „Autor“ der Erzählweise erscheint und das Volk lediglich als passiver Empfänger der Erzählung.

Dies wird vor allem in Momenten deutlich, in denen sich der Heldenkult als Produkt obrigkeitlicher Kommunikationsarbeit an der Sphäre der Rezeption brach. So verweisen machen zum Beispiel die Beiträge zu Juri Gagarin und dem ostdeutschen Radsportler „Täve“ Schur darauf, welche Eigendynamiken die Kommunikation von Helden im

Sozialismus entwickeln konnte. Die Grenzen von Staat und Partei wurden nämlich deutlich, als Gagarin begann, sich zum internationalen Medienstar zu entwickeln, der auch im westlichen Ausland auf große Beliebtheit stieß, wie zum Beispiel bei seinem Besuch in London im Juli 1961. Gagarin kehrte von seinen europäischen Auslandsreisen zwar gerne in seine Heimat zurück, doch wollte er sich mit der ihm vorgeschriebenen politischen und sozialen Rolle kaum mehr abfinden. Schließlich wurde der Kosmonaut und Fliegeroffizier der Sowjetarmee den Verantwortlichen in Moskaus Ministerien gar ein Dorn im Auge, da er begann, sein persönliches Prestige ganz bewußt für die Belange der Bevölkerung seines Heimatwahlkreises einzusetzen. Ebenso entwickelte sich um den DDR-Radsportler und mehrfachen Welt- und Europameister „Täve“ Schur in den 50er Jahren eine Art Starkult. Dieser reifte gar soweit, daß Schur stapelweise Liebesbriefe von Lehrlingsmädchen und Oberschülerinnen bekam, die ihm zum Beispiel schrieben: „Sei mir bitte nicht böse, aber ich bin nämlich ganz toll verliebt in Dich.“ Diese Entwicklungen vertrugen sich jedoch ganz und gar nicht mit der von der Partei für Schar vorgeesehenen Rolle als verantwortungsvollem und politisch bewußtem Abgeordneten der DDR Volkskammer. Helden wie Gagarin, die russische Kosmonautin Walentina Tereschkowa und der Radsportler „Täve“ Schur entwickelten sich zu Appellations- und Beschwerdeinstanzen für die Bevölkerung, welche nun bei „ihren“ Helden ihrem Ärger gegen denselben Parteistaat Luft machte, der diese Helden als Vertrauenswährung erst in Umlauf brachte. Die Beiträge zu dem ostdeutschen Stachanow-Arbeiter Adolf Hennecke und seinen

ungarischen und tschechischen Gegenbildern zeigen auch gegenteilige Entwicklungen auf. Die als „Normbrecher“ verschrieenen offiziellen Helden der Arbeit riefen innerhalb der Bevölkerung und in ihren eigenen Arbeitskollektiven starke Ressentiments hervor. Hennecke wurde mehrfach angefeindet, bekam Morddrohungen, fand schließlich sein Auto angezündet und die Fensterscheiben seines Hauses eingeschlagen. Als er Tage nach seiner ersten Helden-Schicht wieder in den Schacht fuhr, antworteten die Kumpel auf sein „Glück auf“ nicht mehr.

Gerade diese Komponente der vergleichend-historischen Analyse macht den eigentlichen Wert des Bandes aus, da hier anhand des Propaganda-, Kultur- und Kommunikationsphänomens „Held“ die Orte und Dynamiken von Eigensinn innerhalb der von Diktaturen aufgebauten Bedeutungszusammenhänge ausgelotet werden. Damit leisten die Herausgeber auch einen wichtigen Beitrag zur Kritik an der ebenso naiven wie veralteten These, der Parteistaat sei der wichtigste oder gar einzige Akteur der öffentlichen Kommunikation in kommunistischen Gesellschaften gewesen.

Stefan Schwarzkopf

Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus, Frankfurt a. M./New York 2002, 395 S.

Damit eine neuere Perspektive in der Geschichtswissenschaft allgemeine Verbreitung und Akzeptanz findet, bedarf es auch eines griffigen Labels und einer zitierfähigen, autoritativen